

Kurt Erlemann

„Die Bibel und die Endzeit. Hermeneutische Überlegungen zu einem umstrittenen Thema.“

Einführung

Der zurückliegende Jahrtausendwechsel wurde von den verschiedenen Gesellschaftsgruppen recht unterschiedlich wahrgenommen. Im Rückblick können wir zwischen einer säkular-volkskirchlichen und einer dezidiert religiösen Sichtweise auf die Jahrtausendwende unterscheiden. Die säkulare war vergleichsweise rational und nüchtern, das Ereignis wurde medienwirksam und profitbringend vermarktet, und die Planungen in Politik, Wirtschaft und Kultur gingen unbeeindruckt ins nächste Jahrtausend weiter. Auch nicht besonders endzeitlich gestimmt waren die etablierten Landeskirchen, und das, obwohl von den christlichen Wurzeln her, von Jesu Botschaft von der nahen Gottesherrschaft, von der Totenauferstehung und dem Endgericht¹, eigentlich eine theologische Reflexion der Jahrtausendwende nahegelegen hätte. Statt dessen haben sich die Medien des Themas bemächtigt und apokalyptisches Gedankengut, Astrologie, Beschäftigung mit Menschheitsängsten und Mythen instrumentalisiert; Religion wurde als umsatzsteigernder Faktor wahrgenommen. Zugleich erkannten selbsternannte Gurus ihre „Marktchance“ und versuchten, ihrerseits die apokalyptische Stimmung anzuheizen und für sich zu nutzen. Ansonsten waren endzeitliche Ängste nicht spürbar, vielleicht einmal abgesehen vom „Y2K“-Problem der Computerbranche oder dem scheinbaren allgemeinen Werteverfall.²

Die Situationsanalyse macht auf ein weit verbreitetes Defizit aufmerksam: Die Endzeitthematik, oder besser: Die Frage, wie wir es heutzutage mit der Ansage Jesu eines globalen Umbruchs halten, spielt angesichts von zweitausend Jahren Kirchengeschichte kaum noch eine Rolle. Die Erwartung der Wiederkunft Christi scheint auf den St. Nimmerleinstag verschoben oder religiösen Sondergruppen überlassen. Es stellt sich damit natürlich die Frage,

¹ Über die aktuellen Trends in der Jesusforschung informiert die auch für Religionspädagoginnen und Religionspädagogen konzipierte „Zeitschrift für Neues Testament“ (ZNT), Heft 1 (Themenheft Jesus Christus), Tübingen 1998. Weiter vgl. die Kontroverse über die Frage „War Jesus Apokalyptiker?“ zwischen Klaus Koch und Folker Siegert in ZNT 3 (1999), 40-52.

² Ein ungleich höheres apokalyptisches Potenzial entwickelten die Ereignisse vom 11. September 2001 und was seither geschah.

ob das Thema theologisch erledigt ist, ob sich Jesus und Paulus in ihrer Naherwartung etwa getäuscht haben.³ Damit verbunden ist die Frage, welchen Stellenwert die Endzeitvisionen und die Erwartung des nahen Weltendes in der Zeit der ersten Christengemeinden hatten. Zugleich ist damit das Thema des biblischen Zeitverständnisses und der Funktion der entsprechenden Aussagen in ihrem Kontext verbunden.

Die Botschaft Jesu von der nahen Gottesherrschaft

Die synoptischen Evangelien sprechen von der Gottesherrschaft (gr. *basileia tou theou* oder *basileia tôn ouranôn*) als zentralem Topos der Verkündigung Jesu. Nach den Gleichnissen Jesu hat die Gottesherrschaft mit Freude, Festmahl, Gerechtigkeit und Güte, dem Gericht und der Trennung von Gut und Böse zu tun. Das Himmelreich wird in Kürze erwartet (Mk. 1,15; 9,1; 13,30), und so ist Umkehr (Buße) geboten. Vor dem Ende wird sich die allgemeine Lage sukzessive verschlimmern (Mk. 13,8: „Wehen der Endzeit“). Jesus kann aber auch davon sprechen, dass das Himmelreich schon da sei (Mt. 12,28 par Lk. 17,20 f.). Beide Aspekte, präsentische und futurische Eschatologie, stehen unverbunden nebeneinander, und es stellt sich, sofern man auf literarkritische Operationen verzichtet, die Frage, wie sie zusammenzudenken sind. Meines Erachtens sah sich Jesus selbst als endzeitlicher Bote Gottes, der die Menschen für die Ankunft der Gottesherrschaft bereit zu machen hatte. Heutzutage würde man ihn als „Promoter“ der Gottesherrschaft bezeichnen. In seinem Wirken erkannte er ihren Beginn, die Niederlage der Dämonen in den Exorzismen machte den Sieg Gottes über die satanischen Mächte offenkundig. Die vollständige Durchsetzung der Gottesherrschaft erwartete er freilich für die nahe Zukunft. Nach den „Wachstums-gleichnissen“ von Mk. 4 wächst die *basileia* allmählich, aber unaufhaltsam, bis sie alles ausfüllt. Ihr Kommen gleicht Prozessen, vergleichbar Vorgängen in der Natur.⁴ Dieser Prozess hat irreversibel eingesetzt, sein Ende ist (nur noch) eine Frage der Zeit. Wer sich jetzt Jesu Botschaft öffnet, wer schon

³ Der Theologe Alfred Loisy brachte dieses Problem vor rund hundert Jahren auf den Punkt, als er formulierte: „Jésus annonçait le royaume, et c'est l'église qui est venue.“ [L'Évangile et l'Église, Bellevue (1902) ³1904, 155].

⁴ Mt. 13,31 f.: Gleichnis vom Senfkorn; Mt. 13,33: Gleichnis vom Sauerteig; Mk. 4,26-29: Gleichnis von der selbstwachsenden Saat. Zum Begriff der *basileia* Gottes und zum Begriff der „Nähe“ vgl. Kurt Erlemann, Gleichnisauslegung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch (UTB 2093), Tübingen 1999, 103-106.

jetzt nach den „Spielregeln“ der Gottesherrschaft zu leben beginnt, bekommt Anteil an der Herrschaft Gottes.⁵

Die Naherwartung des Apostels Paulus

Auch Paulus erwartete das Ende in Kürze. Doch unterscheidet sich seine eschatologische Erwartung in zwei charakteristischen Punkten von der Jesu: *Zum einen* steht bei ihm nicht die Gottesherrschaft, sondern die *Wiederkunft Christi im Blickpunkt*. Paulus setzt die Botschaft von der nahen Gottesherrschaft nicht fort, dafür spricht er in fast allen seinen Briefen von der nahen Wiederkunft (Parusie) Jesu Christi.⁶ Daneben rechnet er mit der allgemeinen Totenauferstehung (1.Thess. 4,13-18; 1. Kor. 15). Mit den endzeitlichen *Vorgängen rechnet Paulus noch zu seiner eigenen Lebenszeit*. Neben diesen kollektiv ausgerichteten Hoffnungen zeigt Paulus individuell Angst vor dem Tod und persönliche Hoffnung auf die Gemeinschaft mit Jesus Christus (2. Kor 5,1-10; Phil. 1,23 u.a.). – *Zum anderen* ist eine Verschiebung des historischen Blickwinkels zu erkennen: Anders als Jesus erwartet Paulus das entscheidende geschichtliche Eingreifen Gottes nicht mehr für die nahe Zukunft, sondern sieht es mit Kreuz und Auferstehung als *bereits vollzogen* an. So kann er von der Gegenwart der Heilszeit sprechen (2. Kor. 5,17; vgl. Gal. 4,4). Sichtbares Zeichen des (an sich unsichtbaren) Neuen ist die Gabe des Geistes (Röm. 8,23; 2. Kor. 1,22; 5,5; Eph. 1,13 f.). Seine Gegenwart versteht Paulus als Zeit des Übergangs der Äonen, als Ineinander von alter und neuer Zeit. Klassisch formuliert ist diese Geschichtsauffassung in Röm. 8,24: Wir sind gerettet, aber auf Hoffnung hin. Damit verlässt Paulus den Boden der frühjüdischen Apokalyptik. Zwar rechnet er mit einer schweren Zeit bis zur Vollendung (etwa 1. Kor. 10,12 f.), aber die *entscheidende Wende liegt zurück*. Was seiner Meinung nach *noch aussteht*, ist „lediglich“ das Offenwerden bzw. Sichtbarwerden der mit dem Christusgeschehen etablierten neuen Heilswirklichkeit. Sie ist nach außen hin vorläufig *noch unsichtbar und nur dem Glauben zugänglich*, bis sie bei der *Wiederkunft Christi für alle Welt sichtbar* werden wird. Für Paulus hat die Heilswirklichkeit *globalen Charakter*. Sie betrifft die gesamte Kreatur – sie wird erlöst, zeit-

⁵ Die „Spielregeln“ der Gottesherrschaft bezeichnen als Metapher die roten Fäden der ethischen Botschaft Jesu, wie sie etwa in den Seligpreisungen oder den Gleichnissen festgehalten sind. Zentral gehören dazu der Verzicht auf Gewalt, die Barmherzigkeit gegenüber den Benachteiligten, die Bereitschaft zur Sündenvergebung und zur Leidensnachfolge.

⁶ Vgl. etwa Röm. 13,11 f.; 1. Kor. 7,29.31; 2. Kor. 6,2; Phil. 4,5.

gleich wird die wahre Identität der Glaubenden als Gotteskinder offenbar werden (Röm. 8,19).

Weitere Belege für ntl. Endzeitgedanken

Als weiteres Beispiel für die verbreitete Auffassung vom baldigen Ende sei 2. Petr. 3,1-13 genannt. Der Textabschnitt bezeugt einerseits, dass die Hoffnung auf das nahe Ende in späteren Generationen in Zweifel gezogen wurde, was im Grunde für ihren hohen Stellenwert spricht (2. Petr. 3,3: Rede von „Spöttern“; vgl. 1. Clem. 23,3). Andererseits hält der Autor an der Erwartung des nahen Endes fest. Was wie eine Verzögerung des Endes aussieht, so seine Argumentation, ist lediglich Zeichen für Gottes Langmut, die möglichst allen Menschen noch Gelegenheit zur Umkehr geben möchte. Das Ende selbst komme, wie einst die Sintflut, überraschend und habe für die, die nicht damit rechnen, fatale Folgen (Vision vom plötzlichen Feuergericht und Weltuntergang)⁷. – Die Offb. des Johannes schließlich stellt in aller Breite das Endzeitszenario dar. Charakteristische Vorstellungen sind die vom tausendjährigen Reich (Millennium), von der Vernichtung Satans, von der Neuschöpfung der Welt und vom himmlischen Jerusalem. Am Anfang und Ende des Buches wird pointiert die Nähe des Endes herausgestrichen (Offb. 1,1; 22,20). So entsteht eine Spannung, die für das frühchristliche Geschichtsdenken kennzeichnend ist, und die man als modifizierte Naherwartung bezeichnen kann: Das Ende ist zwar nah, aber nicht berechenbar oder greifbar, das heilvolle Ende kommt erst, wenn der Plan der Geschichte „abgearbeitet“ ist. Der endzeitliche „Countdown“ gilt als irreversibel in Gang gesetzt, alles andere wird als Frage der Zeit und der Geduld gewertet. Das heißt konkret: Endzeit gibt es nicht ohne Bewährung, Leiden und Martyrien. Die in der Offbg angesprochenen Gemeinden dürfen aber damit rechnen, dass zu ihren Lebzeiten die Gottesherrschaft aufgerichtet werden wird.

Terminangaben und die Frage des historischen Irrtums

Jesus lebte in der Erwartung der nahen basileia Gottes. „Nah“ ist freilich ein sehr dehnbarer Begriff, er kann sogar rein räumlich oder persönlich verstanden werden. Doch wir erfahren auch, für wie nah Jesus die Gottesherrschaft glaubte: Nach Mk. 9,1 parr⁸ und Mk. 13,30 parr⁹ erwartete er ihre vollstän-

⁷ Zum Motiv des plötzlichen Kommens vgl. auch 1. Thess. 5,1 ff.

⁸ „Und er sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Es stehen einige hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie sehen das Reich Gottes kommen mit Kraft.“

dige Durchsetzung noch in seiner, der „messianischen“ Generation. Das Zeugnis der Evangelisten scheint an dieser Stelle glaubwürdig; denn weshalb sollten sie, die sie am Ende dieser Generation schreiben, sich selbst freiwillig Schwierigkeiten bereiten? Plausibel ist die Annahme, dass hier die Autorität des Sprechers (Jesus) für die Tradierung den Ausschlag gab.¹⁰ – 1. Thess. 4,15.17 ist eine eindeutige Belegstelle für eine vergleichbare Überzeugung des Paulus. Im Kontext der Trostrede 1. Thess. 4,13-18 nimmt der Apostel den Thessalonikern die Sorge, die vorzeitig Verstorbenen hätten einen Nachteil gegenüber denen, die bis zur Parusie überleben. Zu verstehen ist die Argumentation auf dem Hintergrund der frühjüdischen Überzeugung, wonach die „messianische Generation“ besonders privilegiert sei.¹¹ Paulus selbst zählt sich eindeutig zu den Überlebenden, wenn er formuliert: „Denn das sagen wir euch mit einem Wort des Herrn, dass *wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn,* denen nicht zuvorkommen werden, die entschlafen sind“ (V. 15; vgl. V. 17). Die allgemeine Totenauf resurrection, die Paulus hier erstmalig formuliert, ist gleichsam Kompensation für das vorzeitige Sterben. Nicht ganz so eindeutig ist 1. Kor. 15,51: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden *nicht alle* entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden.“ Es ist nicht sicher, ob Paulus sich hier zu den Überlebenden zählt oder nicht.¹² Gegenüber 1. Thess. 4 ist zumindest eine Akzentverschiebung erkennbar, der vorzeitige Tod von Christinnen und Christen erscheint nicht als Besorgnis erregende Ausnahme.¹³

Wenn auch die eine oder andere Aussage Fragen offen lässt, bleiben doch eindeutige Belegstellen für die terminierte Naherwartung Jesu und des Heidenapostels. Damit stellt sich unweigerlich die Frage des historischen Irrtums. Die Frage ist so alt wie die exegetische Beschäftigung mit den ntl. Schriften. Wenn ich richtig sehe, erkannten schon die Evangelisten selbst das Problem. Dass auf Mk. 9,1 parr. in allen drei synoptischen Evangelien

⁹ „Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht [= Generation] wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht.“

¹⁰ Ein weiterer Hinweis auf diese Erwartung ist Mt. 23,34-36, wo der Generation Jesu das Gericht angekündigt wird. Unsicher ist dagegen Mt. 10,23, wo von der Ankunft des Menschensohns noch vor Beendigung der Israelmission die Rede ist.

¹¹ Dan. 12,12; 4. Esr. 5,41; 8,24; PsSal. 17,44; 18,5 f.; Sib. IV 24.192.

¹² Negativ äußern sich unter anderem Günter Klein, Art. Eschatologie IV, in: TRE Bd. X (1982), 270-299: 279, und Gerhard Sellin, Der Streit um die Auferstehung der Toten. Eine religionsgeschichtliche und exegetische Untersuchung von 1. Korinther 15 (FRLANT 138), Göttingen 1986, 47.

¹³ Gegen die Annahme einer Entwicklung im paulinischen Denken sprechen u.a. die gegenüber 1. Thess. 4 veränderte Problemstellung und die Bestätigung der endzeitlichen Erwartung in Röm. 13,12,

ausgerechnet die Verklärungsgeschichte folgt, scheint das zu bestätigen, denn sie birgt eine exemplarische Erfüllung dieser Prophetie: Ausgewählte Jünger treffen auf Mose und Elia als Repräsentanten des Himmelreichs. Weiter wird die Prophetie Mk. 13,30 par durch die nachfolgende Auskunft Mk. 13,32 par „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater“ (vgl. Apg. 1,7) korrigiert und relativiert. Nach modernem Wahrheitsverständnis geurteilt wäre demnach die nüchterne Bilanz zu ziehen: Jesus und Paulus haben sich geirrt, und damit ist ihre Glaubwürdigkeit insgesamt fragwürdig geworden.¹⁴ Das Wahrheitsverständnis des frühen Christentums kommt jedoch zu einem anderen Ergebnis, und wir haben m. E. eben diese Messlatte anzulegen, um den Aussagen gerecht zu werden. Ein Hinweis darauf ist die Beobachtung, dass sich weder die Evangelisten noch die Väter des Kanons dazu genötigt sahen, die fraglichen Aussagen zu zensieren. Ihr Respekt vor den Autoren der Verheißungen trieb sie eher zur Überlegung, diese missverstanden zu haben, als zu einer Sachkritik. Die Rezeptionsgeschichte der Texte ist als Bemühen zu deuten, den Aussagen einen Wahrheitsgehalt abzugewinnen, der über den reinen Informationsgehalt („bis dann und dann wird es eintreten“) hinaus führt.

Die Mehrdimensionalität prophetischer Verheißungen

Dieses Bemühen ist schon im Alten Testament, im Umgang mit schwierigen Prophetien, erkennbar. So lässt sich die Inkonsistenz der Terminangaben im Buch Daniel¹⁵ als Versuch der sukzessiven Aktualisierung verstehen – ohne dass durch den Gang der Geschichte überholte Aussagen getilgt worden wären. Auch die strittigen Aussagen Deuterocesajas über die völlige, so nie eingetretene Wiederherstellung Israels nach dem Exil haben sich halten können. Dasselbe gilt für die Identifizierung des Davididen Serubbabel mit dem Messias bei Haggai (2,23) und Sacharja (3,8; 6,9-15). Der Befund weist auf ein Wahrheitsverständnis hin, das in den Texten mehr sah als ihren puren, wörtlich zu nehmenden Informationsgehalt. Die Leser und Ausleger erkannten offensichtlich einen Sinnüberschuss in den Texten, der die aktuelle Situation überdauerte. Zu denken ist an den expressiven oder emotionalen

¹⁴ So Alfred Loisy, vgl. Anm. 3, aber auch Franz Overbeck, Christentum und Kultur. Gedanken und Anmerkungen zur modernen Theologie (Hg. A. Bernoulli), Basel 1919, Nachdruck Darmstadt 1963, 8.

¹⁵ Dan 7,25; 12,7: „dreieinhalb Zeiten“; 8,13 f: 1150 Tage; 12,7.11 f.: „1290“ bzw. „1335 Tage“.

Gehalt, der auf die Steuerung von Emotionen wirkt: Die Aussagen wollen nicht nur informieren, sie wollen auch aufrütteln, ins Herz gehen, Trost spenden. Eine dritte Ebene betrifft den *praktischen Gehalt*, der auf die ethischen Konsequenzen des Gesagten zielt.¹⁶ Im Vordergrund steht dabei der implizite Appell an die Adressaten umzukehren, bevor es zu spät ist. Oder die Mahnung, geduldig zu sein und auf Gottes rettendes Eingreifen zu vertrauen. Die Terminangaben spiegeln einen bestimmten Leidensdruck und ein Gottesbild wider, das Gott als Retter aus der aktuellen Not ansieht, der gar nicht anders kann, als jetzt oder in absehbarer Zeit einzugreifen. Hinzu kommen, zumindest bei Daniel, weisheitliche (Zahlen-)Spekulationen über den Weltenlauf und Gottes großen Geschichtsplan.

Der so umschriebene Sinnüberschuss lässt die prophetische Ansage auch über die historische Falsifikation hinaus bleibend aktuell erscheinen. Die Hoffnung auf den rettenden Gott, der die Geschieke und die Geschichte lenkt, gehört zum Wahrheitsbestand der prophetischen Hoffnung. Einmal in die Welt gesetzt, pflanzt sich diese Hoffnung fort, fühlt sich jede Generation neu angesprochen. Im Blick auf das Zeitverständnis evozieren prophetische Ankündigungen der nahen Wende den Eindruck, in einer besonderen Zeit zu leben, die es aktiv zu nutzen gilt. – Konkrete Terminangaben sind freilich die Ausnahme im biblischen Schrifttum. Die Überzeugung, man könne Gott gewissermaßen in die Karten schauen, wird stillschweigend zurück genommen, in der späteren Apokalyptik werden Gottes Souveränität und die Einsicht menschlicher Unzulänglichkeit betont.¹⁷ Nach Mk. 13,32 par und Apg. 1,7 weiß Gott allein den Zeitpunkt des Endes, nach 2. Petr. 3,8 sind menschliches und göttliches Zeitmaß inkommensurabel. Der Vers führt Ps. 90 weiter: „Eins aber sei euch nicht verborgen, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem Herrn wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag“.

Das Zeitverständnis im Neuen Testament¹⁸

Im vorigen Abschnitt ist bereits die Frage des Zeitverständnisses angeklungen. Ohne die Rückfrage nach dem biblischen Zeitbegriff lässt sich die ntl. Erwartung des nahen Endes nicht adäquat beurteilen. Das moderne Zeitver-

¹⁶ Zur Mehrdimensionalität prophetischer Auskünfte äußert sich ausführlich Lars Hartman, *The Functions of Some So-Called Apocalyptic Timetables*, NTS 22 (1976), 1-14.

¹⁷ Das lässt sich fast für die gesamte frühjüdische Apokalyptik nach Daniel beobachten. Das 4. Esrabuch beispielsweise wird nicht müde, dem Visionär seine begrenzte Sichtweise, was die göttlichen Dinge angeht, („finitum non capax infiniti“), anzudemonstrieren.

¹⁸ Zum Folgenden vgl. Erlemann, *Endzeiterwartungen*, 33-59 und (in Bälde) ders., Artikel „Zeit (IV)“ (TRE).

verständnis ist wesentlich von der Aufklärung und der industriellen Revolution geprägt und nicht unbedacht auf die biblischen Texte zu übertragen. So ist der *quantitative Zeitaspekt*, der den modernen Zeitbegriff entscheidend prägt, im biblischen Denken weit weniger dominant. Die Orientierung an der Uhr, die exakte Zeitmessung im Einzelnen und die globale Vertaktung von Zeittakten ist der Bibel so nicht bekannt.¹⁹ Fragen moderner Historiker nach historischer Gleichzeitigkeit oder Ungleichzeitigkeit sind mit dem biblischen Zeit- und Geschichtsbegriff inkompatibel. Und so kann das moderne Zeitverständnis nicht unkritisch auf die prophetischen Aussagen der Bibel projiziert werden. Allerdings gibt es Brücken, die uns das biblische Zeitverständnis erschließen helfen: *Das subjektive Zeitempfinden*, das oft quer zum „objektiven“ Zeitverlauf steht, kann für Moderne und Antike vorausgesetzt werden. Es lässt uns zum Beispiel bestimmte Zeiten als schwer erträglich oder allzu schnell verfliegend wahrnehmen. *Ein qualitatives Zeitverständnis* ist ebenfalls damals wie heute erkennbar, man denke nur an die heutige Bewertung von Berufsalltag und Freizeit, an die Diskussion um den freien Sonntag etc. einerseits, oder an die ntl. Rede vom „kairos“, dem qualitativen Zeitpunkt, andererseits. Zuletzt ist *ein quantifizierender Zeitbegriff* auch dem Neuen Testament nicht fremd, wie etwa am Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt. 20,1-16) deutlich wird. Trotz dieser Analogien bleibt es bei einer deutlichen Akzentverschiebung im Zeitverständnis: *Erstens*, in biblischen Texten dominiert der qualitative Zeitaspekt. Prophetische Aussagen weisen auf die besondere Qualität der bevorstehenden Zeit hin, Angaben über die quantitative Dauer sind zugleich Angaben über die qualitative Bedeutung. *Zweitens*, Aussagen über das nahe Ende oder über dessen Verzögerung haben eine starke emotionale Komponente, denn sie bringen bestimmte Sehnsüchte, Enttäuschungen etc. zum Ausdruck. Akute Naherwartung spiegelt eine negative Gegenwartssicht und eine starke Sehnsucht nach Veränderung wider. Wer starke Sehnsucht hat, empfindet selbst objektiv kurze Zeit als unerträglich lang. „Naherwartung“ ist somit als psychosoziales Phänomen zu bezeichnen. *Drittens*, der ntl. Zeitbegriff kennt keine globale Vertaktung, im Gegenteil: Wie etwa 2. Petr. 3,8 bzw. Ps. 90 zeigen, bestehen nach jüdisch-christlicher Tradition mehrere verschiedene, ja inkommensurable Zeitmaße gleichzeitig nebeneinander. Gott, Mensch, Sterne, Sonne und Natur haben je ihr eigenes Zeitmaß. Gleichwohl herrscht eine kosmische

¹⁹ Zum modernen Zeitbegriff vgl. Georg Picht, Unter dem Diktat der physikalischen Zeit. Über einen Schlüsselbegriff der industriellen Gesellschaft, EvKomm 1975/2, 75-77; Dirk Lehmann, Ohne Uhren keine Zeit, GEO 12/1995, 144-161; Hermann Lübke, Zur Kulturphilosophie des Fortschritts (Herkunft und Zukunft 1), Graz u.a. 1983.

Ordnung, eine „Vertaktung“ anderer, gottgewirkter Art. Zeichen der endzeitlichen Katastrophe ist es, wenn die kosmische Ordnung aus den Fugen gerät, wenn die Sterne und die Sonne zu schnell laufen, so dass die Feldfrüchte nicht mehr rechtzeitig reifen können.²⁰ *Viertens*, Gott ist der Herr der Zeit(en) und kann die Zeit selbst zur Disposition stellen. Er kann die Zeit beschleunigen oder gar amputieren (zur Rettung der Frommen, vgl. Mk. 13,8 par), er kann die Zeit verlangsamen (um Möglichkeit zur Umkehr zu geben, vgl. 2. Petr. 3,9), er kann sie sogar ganz abstellen, so dass es keine Zeit mehr gibt (am Ende der Zeiten, vgl. Apk. 10,6). Gottes Zeitmaß ist menschlichem Einfluss grundsätzlich entzogen.

Die Eigenart und Funktion der Rede vom nahen Ende

Vor dem Hintergrund des biblischen Zeitverständnisses lässt sich die ntl. Naherwartung folgendermaßen bewerten: Die Rede vom nahen Eingreifen Gottes oder seines Gesandten zielt auf den ganzen Menschen, auf seinen Verstand, sein Herz und seine Willenskraft. Wer sie hört, soll sie nicht nach ihrem Informationsgehalt abklopfen und gegebenenfalls abhaken, sondern sie als Ansage der Nähe Gottes, die aufwühlen oder trösten will, oder als Appell zum raschen Handeln verstehen. Die Rede vom nahen Eingreifen Gottes spiegelt zugleich die Sehnsucht, dass sich an der gegenwärtigen Misere bald etwas ändern möge. Die Rede von der sich noch hinziehenden Wartezeit (oder „Parusieverzögerung“) ist nur die Kehrseite der Medaille. Der Spott der Gegner in 2. Petr. ist Ausdruck großer Enttäuschung, das Verhalten des bösen Knechts im Gleichnis Mt. 24,45-52 kann ebenfalls so gedeutet werden.

Die Nah-Aussagen dienen in ihren jeweiligen Kontexten der Bestätigung oder Erschütterung eines Verhaltens, einer emotionalen Stimmung oder einer pragmatischen Einstellung der Verheißung gegenüber. Das Beispiel der Ölbergrede Mt 24f. kann das zeigen: Der Kern der Endzeitrede Mt. 24,1-44 zielt darauf ab, eine hochgekochte apokalyptische Stimmung abzukühlen. Aktuelle, tagespolitische Ereignisse werden pointiert von der sehnsüchtig erwarteten Parusie Christi abgehoben. Die politischen Wirren, gesellschaftlichen Zerwürfnisse, Naturkatastrophen und Verfolgungen der Gemeinde werden lediglich als „Anfang der Wehen“ (V. 8) angesehen – eine Metapher, die zugleich auf die schwere Restzeit und das absehbare Ende hinweist. Als Trost wird hinzugefügt, dass Gott die letzten Zeiten verkürzt hat (V. 22), und

²⁰ ÄthHen. 80,2; vgl. 4 Esr. 5,4.

dass das Ende noch in dieser Generation kommen wird (V.34). Damit erreicht Mt eine modifizierte, „realistische“ Naherwartung, die eine übergroße Sehnsucht durch Hinweis auf die zu bewältigende Gegenwart austariert, ohne die Naherwartung an sich aufzugeben. – Der Korrektur solcher Fehleinschätzungen dienen auch die nachfolgenden Gleichnisse Mt. 24,45-25,30. Außerdem sagen sie, worauf es in der verbleibenden Zeit ankommt. Das Gleichnis von den beiden Sklaven Mt. 24,45-52 erweist die Gleichgültigkeit und Illoyalität des „bösen“ Sklaven (als Folge von Enttäuschung?) als fatale Fehleinschätzung: Der Herr kommt gerade dann, wenn er nicht mehr daran glaubt. Die Zeit des Wartens ist die Zeit treuer Pflichterfüllung bis zum Ende. Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen Mt. 25,1-13 beleuchtet die umgekehrte Fehlhaltung: Gegen überschäumenden, aber kurzatmigen Enthusiasmus wird auf die mögliche Verzögerung der Parusie verwiesen. Daher kommt alles darauf an, sich von vornherein auf eine lange Wartezeit einzustellen. Mit dem vorhergehenden Gleichnis ist die Jungfrauparabel durch das Motiv des plötzlichen, überraschenden Kommens verbunden - ein Appell an die Klugheit, jederzeit bereit zu sein und sich nicht durch den äußeren Anschein täuschen zu lassen. Das Gleichnis von den Talenten (Mt. 25,14-30) schließlich kritisiert ein Fehlverhalten, das die Zwischenzeit ungenutzt lässt, aus welchen Motiven heraus auch immer. Am Ende wird abgerechnet, was zählt, ist einzig das loyale Engagement. Die Parabel lenkt noch mehr als die beiden anderen von der Frage des Zeitpunkts ab. Insgesamt biegt die Ölbergrede Mt. 24 f. die brennende Frage nach dem Zeitpunkt, die übergroße Sehnsucht nach Gottes rettendem Eingreifendem um zur Frage, was bis dahin zu tun sei. Statt Fixierung auf das Ende ist kluges Nutzen der Restzeit das Rezept, um am Ende von der Parusie Christi profitieren zu können. Die solchermaßen modifizierte Naherwartung ist für das frühe Christentum charakteristisch.

Analog sind auch die anderen Nah-Aussagen des Neuen Testaments nirgends Selbstzweck, *pura doctrina*, sondern zielen auf bestimmte Emotionen und Verhaltensweisen. Es besteht ein enger Konnex zwischen eschatologischer Naherwartung und gefordertem ethischen Verhalten. Der Hinweis auf das nahe Ende reicht ohne weitere Begründung aus, Ethik zu begründen bzw. zu motivieren. Das spricht dafür, dass die Naherwartung in diesen ersten Generationen kein Problem darstellte. Im nach-ntl. Zeit ändert sich das allmählich, die Naherwartung erhält mehr und mehr defensiv-konservativen Charakter, ethische Weisungen werden anders begründet. Grundsätzlich überholt ist die frühchristliche Naherwartung freilich erst mit der Konstantinischen Wende zu Beginn des 4. Jh. Bis dahin halten Christenverfolgungen

und andere Einflüsse die Sehnsucht auf die baldige Wiederkunft Christi lebendig.

Ergebnis

Die Überlegungen zum *Wahrheitsverständnis* und zur Funktion der Nah-Aussagen haben folgendes erbracht:

1. Für die biblischen Texte ist das Vertrauen in die Autorität des Autors (Propheten, Jesus, Apostel) größer als scheinbare Faktizitäten. Historische Falsifizierung führt eher zu Selbstkritik als zu Sachkritik.

2. Der Aussagegehalt bestimmter Weissagungen erschöpft sich nicht in Information, sondern zielt auf Emotionen und Verhaltensweisen der Adressaten. Diese expressiv-praktische Funktion der Endzeithoffnung geht nur langsam, in nachtl. Zeit, verloren. Hier kommt es allmählich zu einer Trennung von Ethik und eschatologischer Lehre.

3. Das zugrundeliegende Zeitverständnis ist stärker qualitativ ausgerichtet als das moderne, welches die Endzeitaussagen am quantitativen Wahrheitsgehalt misst. So können im biblischen Denken Aussagen wie Mk. 9,1 oder Mk. 13,30 auch in späterer Zeit ihre Aktualität behalten. Ein wörtliches, fundamentalistisches Verständnis verbietet sich angesichts dieser Feststellungen.

Die endzeitlichen Vorstellungen des Neuen Testaments bilden keine dogmatische Lehre, sondern dienen der Motivation und Begründung eines bestimmten Verhaltens. Die Vorstellungen werden nicht kompendienhaft geboten, sondern selektiv, je nach Problemstellung und Argumentationsziel. Das, was zu erwarten ist, soll schon jetzt die Gegenwart bestimmen, das ist die Grundtendenz der ntl. Naherwartung. Die fünf wichtigsten *Funktionen der Endzeitaussagen* sind:

1. Die Information, dass Gott der Herr der Zeit und der Geschichte ist.
2. Die Forderung, sich auf Gottes Handeln *contra factum* einzustellen.
3. Der Hinweis auf die Dringlichkeit des geforderten Tuns.
4. Der Appell zur Konzentration auf das Wesentliche.
5. Der Aufruf zur Herstellung und Konsolidierung der Gemeinschaft.

Die Hoffnung auf ein baldiges Ende hat sich überlebt. Trotzdem bleibt vieles von dem, was diese *Hoffnung* beinhaltet, erhalten:

1. Der Hinweis auf den Tod als das Ende aller Möglichkeiten, als Mensch zu handeln.
2. Die Hoffnung auf umfassenden Schalom (Frieden und Gerechtigkeit).
3. Die Vorstellung von Gott als dem Herrn der Zeit.

4. Die Gewissheit, dass sich Gott gegen alle Widerstände durchsetzen wird.

5. Der Trost, dass uns Gott in allen Bedrängnissen in der Hand hält.

Praktisch bedeutet das ein Vertrauen in den geschichtsmächtigen Gott, der gleichsam das „positive Vorzeichen“ vor der Klammer des Weltgeschehens ist, die Mahnung zu einem sorgfältigen Umgang mit der Zeit (mit Eph. 5,16) und die Erinnerung an den uns anvertrauten Auftrag (Ethik und Verkündigung).

Hermeneutischer Ausblick und Abschlussthesen

Die ntl. Schriften geben reichlich Zeugnis von der apokalyptischen Hochstimmung der Zeit und weisen Jesus als Propheten, der die Herrschaft Gottes anbrechen sah, aus. Diese Naherwartung hat sich freilich im Laufe von zwei Jahrtausenden Kirchengeschichte verflüchtigt, an die Stelle frühchristlicher Prophetie trat sehr bald schon die institutionalisierte Kirche, die sich schließlich in der Welt etablieren konnte. Jesus und Paulus haben sich, rein historisch betrachtet, in ihrer Erwartung getäuscht. Trotzdem lebt ihre Botschaft von Gottes Nähe und der nahen Wiederkunft Christi bis heute fort. Seit Jesus ist die Hoffnung, dass Gottes Herrschaft nahe ist, in der Welt. In seinen Wundern hat Jesus Zeichen für die einsetzende Heilswirklichkeit gesetzt. Als Christinnen und Christen können wir nicht hinter die Botschaft zurück, wonach die Zukunft, potenziell schon der nächste Augenblick, die Domäne Gottes ist. Seit der Gleichnisbotschaft Jesu hat die Zeit, die uns zum Handeln geschenkt ist, den Charakter einer besonders qualifizierten Zeit, als Zeit des aktiven Wartens, als Zeit des loyalen Handelns im Sinne der Gottesherrschaft. Jede Generation ist damit aufs Neue angesprochen, keine bleibt ohne Hoffnung, keine kann sich der Verantwortung entziehen. So gesehen, haben sich Jesus und Paulus zwar getäuscht, was den Zeitpunkt des Endes anbelangt. Aber die Wahrheit, die hinter den umstrittenen Aussagen steckt, ist dadurch nicht überholt. Die Auslegungsgeschichte hat Wege gefunden, mit den Aussagen sinngemäß umzugehen, ohne borniert auf dem nahen Weltende zu beharren. So ist die individualisierende Auslegung, die an die Stelle des Weltendes den Zeitpunkt des persönlichen Todes setzt, bis heute lebendig. Auch die Versuche, die Verzögerung des Endes zu erklären, haben eine lange Tradition.²¹ Apokalyptische Berechnungsversuche hatten hingegen auf Dauer keine Chance, denn sie verkannten, dass Gott letztlich

²¹ Oft genannt werden als Gründe die übergroße Geduld Gottes, die zu komplettierende Zahl der Märtyrer, die ausstehende Vollendung der Heidenmission.

unverfügbar bleibt. Sie unter dem Vorzeichen des modernen Zeitbegriffs auf ihren Informationsgehalt reduziert wiederbeleben zu wollen, gäbe Anlass zu groben Missverständnissen und zu Polemik. Doch wäre es meines Erachtens verfehlt, die Hoffnung auf ein kollektives Eingreifen Gottes, auf die Wiederkunft Christi überhaupt aus unserem Glauben zu tilgen. Denn in ihr bündelt sich das Vertrauen, dass Gott der gerechte Gott ist, vor dem kein Unrecht in den Wind geschrieben ist, und die Sehnsucht nach der allgemeinen Offenbarung von Gottes Liebe zu der Welt, in der wir leben. Diese Hoffnung kann als „positives Vorzeichen vor der Klammer“ unseres Lebens unser Denken, Fühlen und Handeln im Sinne der Gottesherrschaft motivieren und tragen.

Sechs Thesen sollen zum Abschluss zu einem hermeneutisch verantwortbaren Umgang mit den biblischen Texten anleiten:

1. Grundsätzlich geht es darum, der Eigenart biblisch-apokalyptischen Denkens gerecht zu werden. Von daher verbieten sich ein fundamentalistisches (Identifizierung von Metaphern mit aktuellen Ereignissen), ein psychologisierendes (rein archetypische Deutung) und ein existenziales Verständnis (Reduktion apokalyptischer Aussagen auf das in ihnen enthaltene „Existenzverständnis“). Statt dessen ist eine Umgangsweise zu wählen, die sowohl dem historischen Kontext der Apokalyptik als auch der Situation nach 2000 Jahren Rechnung trägt.

2. Gegen eine fundamentalistische Gleichsetzung apokalyptischer Aussagen mit heutigen Ereignissen spricht die Surrealistik der Vorstellungen: Sie wollen gerade den Blick von zeitgenössischen Ereignissen ab- und auf Gott hinlenken, der mit allen Ängsten und Widerständen fertig wird. Das apokalyptische Szenario wird in jeder Generation mehr oder minder intensiv erfahren. Festzuhalten ist dabei der Zuspruch der Nähe Gottes und seiner Herrschaft gerade in den dunkelsten Zeiten.

3. Gegen eine einseitige (tiefen-)psychologische Auslegung spricht, dass hinter den geschilderten Szenarien konkrete historische Erfahrungen stehen, die zum Verständnis der Texte wesentlich beitragen.

4. Gegen ein „entmythologisierendes“, existenziales Verständnis spricht, dass auch heute mythologisches Denken allgegenwärtig und als Form, übermenschlicher Verzweiflung, Angst und Hoffnung Ausdruck zu verleihen, unersetzbar ist. Festzuhalten ist dabei der universale Aspekt der Rede vom Endgericht: Kein jemals geschehenes Unrecht ist in den Wind geschrieben, alles Tun vollzieht sich letztlich in Verantwortung vor dem gerechten Gott.

5. Die Bibel gibt für Endzeitberechnungen nichts her. Wichtiger als die Frage nach dem Zeitpunkt des Endes ist der sinnvolle Umgang mit der knap-

pen und begrenzten Zeit. Festzuhalten ist der Gedanke, dass Gottes Zeit in der nächsten Zukunft beginnt und dass es von daher kein „wertneutrales“ Verhalten gibt. Im Zweifelsfall steht das menschliche Verhalten in Konkurrenz zur Gerechtigkeit Gottes als dem Hauptmerkmal seiner Herrschaft (Röm. 14,17).

6. Die Besinnung auf Apokalyptik kann helfen, den Sinn von Verzicht und freiwilligem Leiden neu zu entdecken. Festzuhalten ist der Gedanke, dass Frieden und Gerechtigkeit gegen größte Widerstände durchgesetzt werden müssen. Die Gläubigen können das Reich Gottes nicht inszenieren, aber ihren kleinen Beitrag dazu leisten.